

Freitag 14. August
nachmittags 4 Uhr mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Verzinsungsliste 6255 s.,
Nachtrag VII.

Volkshblatt

Infektionsgefahr
bedingt für die 5 getheilte
Beitragteile oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Bereins- und Veranlassungs-
angelegen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallea. S.

Wort: für Wahrheit und Recht.

Nr. 185.

Halle a. S., Dienstag den 11. August 1891.

2. Jahrg.

Wochenschau.

rc. Berlin, den 8. August.

Ein neues Gewehr in Sicht, nachdem das allerneueste erst kürzlich für die Armee fertig gestellt worden war! Verwundert stehen wir nicht ob dieser Zeitungsnachricht, denn man ist derlei gewohnt und wäre diese ewige Kriegsrüstung nicht so entsetzlich teuer, man könnte sich ob dieser Wordwaffenerfindungen freuen, die einen Krieg immer wieder in die Ferne rücken.

Um das deutsche Volk für die neuen Militärausgaben recht mürbe zu machen, beginnt die gut regierungsfreundliche Presse den Kriegsteufel an die Wand zu malen und von einem trüben politischen Horizonte zu reden. Kurz und gut, man macht den Philister angst und bange — nachher thut er den Gelbbeutel auf und zählt; sofort lichtet sich wieder der Horizont und wir leben in einer äußerst friedlichen Zeit.

Auch Bismarck macht indirekt für neue Rüstungen Resame. Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht einen Brief, den Fürst Bismarck an einen russischen Staatsmann gerichtet haben soll. Er wirft der Politik seines Nachfolgers alle möglichen Fehler vor, welche eine Entfremdung mit Rußland herbeigeführt haben.

Aus dem ganzen Schreiben spricht das Selbstbewußtsein, daß ohne ihn die ganze Reichspolitik schief gehe. Wir kennen aber die Bahnen, auf die Bismarck die Reichspolitik lenkte. Zunterpolitik heißt seine Politik näher bezeichnet.

Das hat er eben erst wieder unumwunden mit den Worten ausgesprochen: „Ich halte jede Herabsetzung unserer Getreidezölle für ein vaterländisches Unflath.“

Inzwischen unsere Agrarier klagen und Bismarck ob seiner Vaterlandsliebe um den Hals fallen möchten, bereichern sie sich so ungeniert und verraten ihre gute Lage so unverfroren, daß es nur Wunder nimmt, wie die Waage noch an diese Agrariermärchen von der schlechten Lage der Landwirtschaft glauben mögen.

Da wird eben die Domäne Grohnde bei Hameln, welche 40 Jahre lang zu 40000 Mk. pro Jahr verpachtet war, von jetzt ab zu 108000 Mk. jährlich verpachtet.

Also kann doch bei solchen Grundrenten die Lage der Großgrundbesitzer keine so schlimme sein. Freilich der verdammte Arbeitermangel! Einen halbwegs anständigen Lohn will man nicht zahlen, ohne diesen kommen die Arbeiter nicht, bleiben die Arbeiter nicht, kurz, in der Ernte kommt man in Verlegenheit.

Man wendet sich als Militär und siehe da, von dort erhält man billige Arbeitskräfte.

Aber freilich, auch darauf ist kein Verlaß und die Herren Großgrundbesitzer sehen's immer mehr ein und haben sich's kürzlich erst in einem Vortrag sagen lassen, daß die Einführung von Maschinen, namentlich die Anwendung des Dampfes in der Landwirtschaft einmal dem unbehaglichen

Arbeitermangel begegne und sodann viel billiger zu stehen komme.

Diese Erkenntnis mit ihren Folgen kann nur zu begrüßen sein — denn sie revolutioniert auch die sozialen Verhältnisse auf dem Lande und vermehrt den Stand der Proletarier.

Das Gerede der Gegner, wir fänden keinen Boden auf dem Lande für unsere Ideen, ist durch die Reichstagswahl in Kliffen schlagend widerlegt worden. Unsere Stimmen sind in kurzer Zeit von 119 auf 930 gewachsen, was bei solch länderlichen Wahlkreisen, wo von Agitation fast nicht die Rede ist, schon etwas bedeuten will.

Allerdings, wenn gegenwärtig angelegentlich unserer Zollpolitik nicht die Augen aufgehen, dem gehen sie überhaupt so leicht nicht auf. Nicht nur, daß in Berlin alle Augenblicke Leute, dem Verhunger nahe, aufgefunden werden, auch in anderer Weise zeigten sich die Folgen des Notstandes.

Je teurer das Brot, desto voller die Gefängnisse. Trotz Erweiterung der hiesigen, reichen dieselben für die vielen Diebe u. dergl. nicht aus und man transportiert die Gefangenen hinaus in Provinzialgefängnisse, nur um sie unterbringen zu können. Dabei steigen die Preise trotz der Ernte immer höher und die Ernte selbst droht unter der schlechten Witterung zu leiden.

Der Preis der Kartoffeln ist nächst dem unerschwinglich und die in Aussicht stehende Kartoffelernte dürfte leider wegen der anhaltenden Kälte recht mager ausfallen.

In anderen Ländern werden energische Maßregeln gegen den Notstand getroffen, bei uns ist bis jetzt noch nichts geschehen. Im Gegenteil, eine Proklamation mit dem Titel: „Sieb uns Brot, Kaiser!“ welche von dem Kaiser Abhilfe bittet, ist eben in Berlin herausgegeben worden.

Es ist bemerkenswert, wie heutzutage von der Staatsanwaltschaft und Polizei für den Fortbestand des Staates und der Gesellschaft gar so eifrig gefordert wird.

Auch in Vochum wurde es für gut befunden, den Fiskus sofort einzusperrern, was aber nicht glückte, da Fiskus das Vorgehen der Staatsanwaltschaft für ungesetzlich anah und zunächst sich durch die Frucht den Armen der Polizei entzog.

Ueberhaupt sind die neuesten Nachrichten aus Vochum der Art, daß selbst der konervative Reichstagsdeputierte, „es würde wohlthunend auf das Rechtsgesühl des Volkes wirken, wenn die Regierung die Unterdrückung der Baare-Fußangelschen Angelegenheit aus den Händen der lokalen Justiz in die eines unbeteiligten dritten Gerichtes, etwa einer besonderen norddeutschen Kommission legen würde. Ohne den mindesten Zweifel in die subjektive Gewissenhaftigkeit der ersteren zu setzen, bestehen doch offenbar Zweifel in der dort ansässigen Bourgeoisie persönliche Fäden, welche das Zutreten zur objektiven Unbefangenheit derselben nicht fördern.“

Ob man auf diese und ähnliche Klufe an den maßgebenden Stellen hören wird?

Politische Uebersicht.

Internationaler Arbeiter-Kongress in Brüssel. Von Seiten des Parteivorstandes und der Reichstags-Deutschländs delegiert: A. Bebel, W. Liebknecht, Paul Singer. Von Seiten der Genossen der einzelnen Kreise wurden gewählt: Berlin: Fr. Baber, Robert Schmidt, Fr. Jubeil für die sechs Wahlkreise; Bremer G. Pragutski für die polnischen Sozialisten in Berlin und Provinz Posen; A. Stadthagen für den Kreis Niederbarnim. Brandenburg: F. Ewald für die Kreise Ost-Haveland, West-Haveland, Ruppins-Templin, Zand-Belzig-Luckenwalde. Braunschweig: A. Jendrich für die beiden Braunschweiger Kreise. Bremen: Jul. Bruhs für Bremen. Elberfeld: W. Horn für Elberfeld-Barmen. Gera: G. Wurm für Neuh. J. Sagen i. W. Ernst Brel für Westfalen. Hannover: A. Meister für Provinz Hannover. Lübeck: Th. Schwarz für Lübeck und Mecklenburg. Magdeburg: A. Luz für Magdeburg, Anhalt und Provinz Sachsen. Mannheim: Aug. Dreschbach für Baden. Nürnberg: Martin Segis für Bayern. Offenbad: G. Ulrich für Hessen. Von Seiten einzelner Gemeinschaften wurden gewählt: A. Auerbach in Magdeburg für den Verein kaufmännischer Angestellten in Berlin. A. Behr in Gera für die Textilarbeiter in Apolda, Gera, Greiz, Weida und Zeulenroda. Frau E. Schrör für die märkischen Textilarbeiter.

Die in den Blättern bereits mehrfach ausgeprochene Befürchtung, daß die beiden Reichstagskandidaten entgegen werden, ist bereits eingetreten. Am 8. und 9. August vier Wochen haben am 5. und 6. August vier Wochen — Dorffeld, Korfesfeld, Kaiser Friedrich und Luise Tiefbau — nicht arbeiten lassen. Den Delegierten wird vorgerechnet, daß gefehlte aus Mangel an Arbeit. Thatsächlich geschieht dies aber, um höhere Kohlenpreise zu erzielen.

Ein noch im Kriegszustande mit Preußen lebender Fürst ist Johann II. von Lichtenstein. Derselbe hat in Wiesbaden unter dem Namen P. Felsberg drei Wochen zur Kur gewohnt und ist in diesen Tagen zunächst zu kürzerem Aufenthalt nach Nürnberg gereist, um über München nach Wien zurückzufahren. Das Fürstentum Lichtenstein ist ebenfalls ein im ganzen drei Quadratkilometer großes, 9124 Einwohner zählendes, zwischen der Schweiz und Oesterreich gelegenes Ländchen. Sein regierender Fürst, Johann II., Herzog von Troppau und Jägerndorf, Graf zu Tietsch u. c., erklärte 1866, wie ein nationales Blatt anlässlich des jehigen Aufenthalten des Fürsten in Wiesbaden in Erinnerung bringt, mit Oesterreich an Preußen den Krieg, wurde aber beim Friedensvertrage vom 23. August 1866 in Prag — wahrscheinlich deshalb, weil er im europäischen Kongress nur die letzte Bagatelle spielte — „vergesen“ und lebt demgemäß

an der Wand stehend, einen Augenblick verharrete, und den Kommandanten anah. Der Kommandant verlegte, daß es ihm äußerst leid thun würde, wenn die Leidenhafte, die er zu seiner Tochter gefast zu haben scheint, ihm Unannehmlichkeiten von der ernsthaftesten Art zugöge; daß er indessen wissen müsse, was er zu thun und zu lassen habe, die Depeschen abzugeben, und die für ihn bestimmten Zimmer beziehen möchte. Man sah ihn bei diesen Worten sich entfernen, der Mutter erberichtig die Hand küßten, sich gegen die übrigen verneigen und sich entfernen.

Als er das Zimmer verlassen hatte, wußte die Familie nicht, was sie aus dieser Ercheinung machen solle. Die Mutter sagte, es wäre wohl nicht möglich, daß er Depeschen, mit denen er nach Neapel ginge, nach J... zurückfächten wolle, bloß weil es ihm nicht gelingen wäre, auf seiner Durchreise durch J... in einer fünf Minuten langen Unterredung von einer ihm ganz unbekanntem Dame ein Wort zu erhalten. Der Forstmeister äußerte, daß eine so leichtfertige That ja mit nichts Geringerem als Festungsarrest bestraft werden würde! Und Kaffation obenin, legte der Kommandant hinzu. Es habe aber damit keine Gefahr, habe er fort. Es sei ein bloßer Schreckschuß beim Sturm; er werde sich wohl noch, ehe er die Depeschen abgeschickt, wieder befinden. Die Mutter, als sie von dieser Gefahr unterrichtet wurde, äußerte die lebhafteste Beforgnis, daß er sie abfächten werde. Sein Befehl, auf einen Punkt hinterden Willen, meinte sie, scheint ihr gerade einer solchen That ähnlich. Sie bat den Forstmeister auf das dringlichste, ihm möglich nachzugehen und ihn von einer so unglücklichen Handlung abzuhalten. Der Forstmeister erwiderte, daß ein solcher Schritt gerade das Gegenteil bewirken, und ihn nur in der Hoffnung, durch seine Kriegsthat zu siegen, bestärken würde. Die Marquise war derselben Meinung, „obwohl sie versicherte, daß ohne ihn die Abfendung der Depeschen unfehlbar erfolgen

Die Marquise von O. . . . Von Heinrich v. Kleist.

Der Oberst meinte weiter, wenn alsdann die Frau Marquise hoffen könne, durch ihn glücklich zu werden, so werde auch er, eber aber nicht, mit Freuden vernehmen, daß sie ihm eine bestimmte Antwort gegeben habe. Der Graf äußerte, indem ihm eine Rüte ins Gesicht stieg, daß er seinen ungeduldrigen Wünschen während seiner ganzen Reise dies Schicksal vorausgeschagt habe; daß er sich inzwischen dadurch in die äußerste Bestimmtheit gefast habe; daß ihm bei der unglücklichen Rolle, die er eben jetzt zu spielen gewunnen sei, eine nähere Bekanntschaft nicht anders als vorteilhaft sein könne; daß er für seinen Ruf, wenn anders diese zweideutigen Eigenschaften in Erwägung gezogen werden solle, einsehen zu dürfen glaube, daß die einzige nichtswürdige Handlung, die er in seinem Leben begangen hätte, der Welt unbekannt, und er schon im Begriff sei, sie wieder gut zu machen; daß er mit einem Wort ein ephemerer Mann sei, und die Versicherung anzunehmen sei, und die Versicherung anzunehmen bitte, daß diese Versicherung wahrhaftig sei. — Der Kommandant erwiderte, indem er ein wenig, obwohl ohne Ironie, lächelte, daß er alle diese Versicherungen unterschreibe. Noch hätte er keines jungen Mannes Bekanntschaft gemacht, der in so kurzer Zeit so viele vorteilhafte Eigenschaften des Charakters entwickelt hätte. Er glaube fast, daß eine kurze Bekanntschaft die Rücksprache genommen hätte, mit seiner sowohl, als des Herrn Grafen Familie, könne keine andere Erklärung als die gegebene erfolgen. Hierauf äußerte der Graf, daß er ohne Eltern und frei sei. Sein Onkel sei der General K. . . . für gültige Anerbieten, der Graf dieses Houtes zu sein, auf einige Wochen annehmen. Worauf er noch, den Stuhl in der Hand,

können, Italien zu seinem Vaterlande zu machen. — Der Kommandant machte ihm eine verbindliche Bezeugung, erklärte seinen Willen noch einmal und bat ihn, bis nach vollendeter Reise von dieser Sache abzubrechen. Der Graf, nach einer kurzen Pause, in welcher er alle Merkmale der größten Unruhe gegeben hatte, sagte, indem er sich zur Mutter wandte, daß er sein Aeußeres gethan hätte, um dieser Geschäftstheorie auszuweichen; daß die Schritte, die er deshalb beim Generalen Chef und dem General K. . . . seinem Onkel gewagt hätte, die entscheidendsten gewesen wären, die sich hätte thun lassen; daß man aber geglaubt hätte, ihm dadurch aus einer Schwermet aufzurütteln, die ihm von seiner Krankheit noch zurückgeblieben wäre; und daß er sich jetzt völlig dadurch ins Gleich gefast habe. — Die Familie wußte nicht, was sie zu dieser Aeußerung sagen sollte. Der Graf fuhr fort, indem er sich die Stirn rieb, daß wenn irgend Hoffnung wäre, dem Ziele seiner Wünsche dadurch näher zu kommen, er seine Reise auf einen Tag, auch wohl noch etwas darüber auslegen würde, um es zu versuchen. — Hierbei sah er nach der Reize den Kommandanten, die Marquise und die Mutter an. Der Kommandant blickte misvergnügt vor sich nieder, und antwortete ihm nicht. Die Oberstin sagte: geh' Sie, geh' Sie, Herr Graf, reisen Sie nach Neapel; sachen Sie uns, wenn Sie wiederkehren, auf einige Zeit das Glück Ihrer Gegenwart, so wird sich das übrige finden. — Der Graf sah einen Augenblick, und schien zu lachen, was er zu thun habe. Darauf, indem er sich erhob, und seinen Stuhl wegsteigte: da er die Hoffnungen, sprach er, mit denen er in dies Haus getreten sei, als überall erkennen müsse, und die Familie, wie er nicht mißbillige, auf eine nähere Bekanntschaft bestehn: so werde er seine Depeschen zu einer anderweitigen Expedition nach J. . . . in das Hauptquartier, zurückfächten, und das gültige Anerbieten, der Graf dieses Houtes zu sein, auf einige Wochen annehmen. Worauf er noch, den Stuhl in der Hand,

noch heute mit Preußen auf dem Kriegsfuß! Und zwar ohne daß seit 25 Jahren zwischen den beiden kriegführenden Mächten ein Schuß gefallen! Man soll's fast nicht glauben und doch ist es Wahrheit, wirkliche Wahrheit, die 9000 Lichtsteiner, die Anno 1866 ganze 6 Soldaten zum österreichischen Heere lieferten, unterseien sich mit dem mächtigen Preußen 25 Jahre lang Krieg zu führen! Das muß ein glückliches Ländchen sein, die Goldstücke — und zum Kriegsführen gehört ja bekanntlich Geld! — also die Goldstücke müssen dort wohl wie Pilze aus der Erde, ja noch mehr auf Bäumen und Sträuchern in unendlicher Haßl wachsen! Wo sollte sonst in Lichtenstein das Geld zum 25jährigen Kriege herkommen? Und doch; Lichtenstein ist ein wahrhaft glückliches Ländchen. Seit 1866 zahlen seine Bewohner weder Staats- noch Gemeindefiskus; der Fürst hat Geld genug und befolhet das 1/2 Hundert von Beamten, als eigener Zache. Außerdem stellt es — laut Vertrag mit Oesterreich — seit 1866 seinen Mann Militär. Keinen Mann, ja, so ist's, lieber Feind! Du schüttelst den Kopf? Lege es noch einmal: keinen Mann! Und jetzt wirst Du Dir auch das Geheimnis erklären können, wie es möglich ist, daß die Bürger keine Steuern zu bezahlen brauchen. Es giebt kein Militär; deshalb giebt es auch keinen Krieg, wenigstens keinen, wo Pulver und Blei in Anwendung kommt. — Wir meinen es könnten die verschiedenen Staaten Europas von dem kleinen Ländchen Lichtenstein noch so manches lernen. Glückliches Lichtenstein!

Berathungen dürfen beliebig über die Zeit bis 12 Uhr nachts ausgedehnt werden. Unsere Leser erinnern sich, daß die Vorlesungen von Berathungen wiederholt sich weiterten, 12 Uhr nachts die Berathung zu schließen und daß deshalb ebenso oft die Auflösung der Berathung durch den überwachenden Beamten erfolgte. Dem Vorlesenden des ehemaligen sozialdemokratischen Arbeitervereins zu Magdeburg wurde nun der Auftrag, gegen die Auflösung der Berathung seitens des überwachenden Beamten Beschwerde zu führen, um eine Beschwerde, die umfomehr am Morgen war und Aussicht auf Erfolg hatte, als bekanntlich die Berliner Berathungen, auf welche doch auch das preussische Vereinsgesetz Anwendung findet, unbehindert bis in die Morgenstunden tagen, ohne daß dagegen seitens der überwachenden Behörde irgend welche Einwendungen gemacht würden. Ueber die Beschwerde, welche vom Polizei- und Regierungspräsidenten als unbegründet zurückgewiesen wurde, ist nunmehr von dem Minister des Innern an den Ober-Präsidenten der Provinz ergangen, daß die von den ersten Instanzen gefällten Entscheidungen nicht zu Recht bestehen und demnach die Berathungen auch über den Kalendertag ausgedehnt werden können, an welchem die Berathung amgelte ist. Wir lassen das Schriftstück des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen hier folgen:

Magdeburg, den 10. Juli 1891.
Ihre bei dem Herrn Minister des Innern angebrachte Beschwerde vom 2. v. M. über die hierbei zurückfolgenden Bescheide des Herrn Regierungspräsidenten und des Herrn Polizeipräsidenten hiersebst vom 23. Mai bezw. 22. April d. J. ist an mich zur Verfügung abgegeben worden. Wie ich Ihnen demgemäß eröffne, hat sich der Herr Minister in diesen Bescheiden ausgeprochenen Gesetzesauslegung nicht angegeschlossen. Wenn auch die gemäß § 1 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 der Polizeibehörde zu erlassenden Anzeige nicht nur die Stunde, sondern auch den Tag der abzuhaltenden Berathung enthalten muß, so kann doch aus dem Umstande, daß in dieser Anzeige ein bestimmter Termin der Berathung nicht angegeben ist, nicht gefolgert werden, daß unter allen Umständen der Ablauf des Kalendertages zugleich das Ende der Berathung bilden müsse und eine über diesen Zeitpunkt hinaus verlängerte Berathung als eine neue — nicht angemeldete — Berathung zu betrachten sei. Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
Pommer. Gide.

Gegen den Verband deutscher Postassistenten wendet die Verwaltung immer neue Maßregeln an. Neuerdings hat der Geheimrevisor Rabe nachstehende Verfügung erlassen: „Der Postassistent N. N. ist zu befragen,

ob er dem Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten angehört, und, wenn ja, ob er bereit ist, für immer aus dem Verbande auszuweisen. Weigert sich der N. N., hierzu einzugehen, so ist ihm zu eröffnen, daß von seiner Weigerung bew. Anstellung Abstand genommen werde. Die bezügliche schriftliche Erklärung des N. N. ist hier beizufügen. Die Kaiserliche Ober-Postdirektion.“ Kommentar hierzu ist unnötig!

Am 1. Oktober d. J. beim Beginn des neuen Schuljahres, wird in Preußen eine wichtige Reform vollständig durchgeführt sein: die Verweltlichung aller Knaben- und Mädchen-Schulen. An diesem Tage läuft die durch Geleß vom Jahre 1885 für die Erhebung der geistlichen Lehrer durch weltliche festgesetzte fünfjährige Frist ab. Von 52000 Lehrern der verschiedenen Klassen waren in diesem Jahre nur noch 1213 Geistliche. Die Verweltlichung der Mädchenschulen ist noch nicht so weit fortgeschritten. Das Geleß vom Jahre 1886 legt auch keine bestimmte Frist für dieselbe fest, weil noch kein genügendes Lehrgewinnervorhanden ist; es bestimmt nur, daß in den Departements, in welchen seit vier Jahren ein Lehrerinnenseminar besteht, keine Schulfachlehrer angestellt werden darf. Unter 44000 Lehrerinnen befinden sich jetzt noch 11000 Schulfachlehrer. —

Ueber die Leiden eines aus Sibirien Entflohenen, Jakob Koton, der 25 Jahre in den Eisgefäßen geschmachtet hat, bringt der Breslauer „General-Anzeiger“ folgende Schilderung: Obwohl erst 46 Jahre alt, macht Koton den Eindruck eines völlig gebrochenen alten Mannes. Das von Leiden durchfurchte Gesicht, die weißen Haarbüschel inmitten des sonst schwarzen Haars, der zahnlöcher Mund geben Zeugnis von den furchtbaren Leiden, welche der Unglückliche in seiner Verbannung durchgemacht hat. Nach den uns vorgelegten Urkunden und der von ihm selbst in schlichter Weise vorgebrachten Darstellung hat er folgende Lebensgeschichte durchgemacht: Jakob Koton war der Sohn eines wohlhabenden Mühlenselbsters in Lwowo in Russisch-Polen. Als das Jahr 1863 kam, nahm Koton, damals 19 Jahre alt, an der polnischen Instruktion teil. Bei einem Schmarren in der Nähe seines Heimatortes erhielt er einen schweren Schuß in den linken Fuß; er wurde von den Russen gefangen genommen, nach Wilna transportiert und dort durch Mirawiewo zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. In Tomsk wurde Koton einem Trupp-Verbannten beigegeben, und in einem nahezu acht Monate lang währenden Fußmarsch durch die endlose Steppe ging's nun über Kasabojarsk, wo die Deportierten photographiert wurden, über Irkutsk, Jakutsk nach Torbogotai, einer kleinen Anstaltung Dulus, wie es im Russischen heißt. Hier lebte der Verbannte, der darauf angewiesen wurde, sich als Jäger den Lebensunterhalt zu erwerben. Bald aber erkrankte ihn in der schrecklichen Einöde, deren Klima ihn auf ein mehrmonatliches Krankenlager warf, das Hemmoth, und allen Gefahren zum Troß wagte er einen Fluchtversuch. In Tomsk aber wurde er ergriffen und zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt. Ein zweiter Versuch führte ihn bis Moskau, ein dritter bis Ordo; 6 Monate und schließlich ein Jahr Festungshaft waren die Strafen des Flüchtlings, der jedesmal wieder nach Torbogotai zurücktransportiert wurde. Koton gab nun vorerst den Gedanken an weitere Fluchtversuche auf, er arbeitete darauf hin, sich eine Summe zu erwerben, um dann mit größtem Erfolge sein Heil zu versuchen. Im Frühjahr 1888 hatte sich der Verbannte ungefähr 4000 Rubel, die Frucht 20jähriger Tagelöhne, erspart, und nun kam er neuerdings auf Flucht. Bei Nacht und Nebel verließ er Torbogotai, von einem Dulus zum andern, fernab von den Strafen, frey und quer über Eisfelder gelangte er nach monatelanger beschwerlicher und gefährlicher Reise, die ihn drei Viertel seines kleinen Vermögens kostete, über den Ural nach Zelaninburg, von da nach Petersburg und endlich über Petersburg nach Stockholm. Irigends aber fand der Flüchtling Ruhe, und er ging nach Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, Berlin und von da endlich nach Paris. Dort aber waren keine Mittel zu Ende gegangen, und die französische Regierung schickte ihn über die belgische Grenze. Nun führte ihn sein Lebensweg nach Holland. Aber auch dort war kein Weibens nicht; man beförderte ihn über die deutsche Grenze. Nun ist Koton

mandanten wandte, ob er ihm gefällig sein Zimmer anweisen lassen wolle? Er würde gleich selbst die Treppe haben, antwortete der verwirrte Oberst; rief seinen und des Grafen Leuten, das Gepäck deselben aufzunehmen, und führte ihn in die für fremden Besuch bestimmten Gemächer des Hauses, wo er sich ihm mit einem trocknen Gesicht empfahl. Der Graf kleidete sich um; verließ das Haus, um sich bei dem Gouverneur des Hauses zu melden, und für den ganzen weiteren Rest des Tages im Hause unsichtbar, kehrte er erst kurz vor der Abendtafel dahin zurück. Inzwischen war die Familie in der lebhaftesten Unruhe. Der Fortmeißter erzählte, wie bestimmt auf einige Vorkellungen des Kommandanten des Grafen Antworten ausgefallen wären; meinte, daß sein Verhalten einem völlig überlegten Schritt ähnlich sehe, und fragte in aller Welt nach den Ursachen einer so auf Kurierpferden gehenden Beyerung. (Fortsetzung folgt.)

Mehr Schlaf für die Schuljugend.
Ein dänischer Arzt Dr. Gold erhebt in einem kürzlich erschienenen kleinen, sehr lehrreichen Büchlein diese Forderung, daß ein jeder sicherlich zustimmen wird, daß die moderne Erziehung der Schulfinder und ihre gesundheitsfähigen Folgen kennt. Es geht im Leben eines jeden Menschen nur eine kurze Spanne Zeit, in der sein Schlafbedürfnis betrieblig wird; das ist das erste Kindesalter. Das neugeborene Kind schläft, wenn es gesund ist, in den ersten Wochen fast ununterbrochen, um nur aufzuwachen für die Nahrungsaufnahme. Soviel Schlaf ist fast zu viel, aber dennoch müde sich jede Mutter hüten, ein Kind in so jartem Alter des Schlafes, welchen es anheimend nötig hat, etwa zu berauben. Auch in den ersten Lebensjahren schlafen die Kinder meist noch sehr viel, sicherlich mehr als nötig, weil die Mütter meist

in langwöchentlichen Märchen über Köln, München und Wien zu Fuß in Breslau angelangt.

In **Wissabon** hat eine Dame den medizinischen Studien obgelegen, dieselben glänzend absolviert und nachdem sie durch zwei Jahre an dem ersten dortigen Hospital von San Joak als Assistentin praktiziert hatte, ihr wohlverdientes Doktor-Diplom erhalten. In der medizinischen Schule in Wissabon wurde Frau Amelia Garbia in fester Weise zum Doktor promoviert. Ihr Vortrag, der sich eingehend mit dem hysterischen Fieber beschäftigte, fand die lebhafteste Anerkennung und wurde allgemein affiniert. Die männlichen Studentkollegen der Frau Dr. Garbia bereiteten ihr diese große Ehre.

Das **englische** Parlament ist am 5. August geschlossen worden. In der von Lordkanzler verlesenen Thronrede wird mit Bezug auf Irland bemerkt: „Die in den letzten Jahren angenommenen verschiedenen Maßregeln zur Sicherung der Beobachtung der Gesetze in Irland und Besserung der allgemeinen Verhältnisse dieselbst hatten eine merkwürdige Abnahme agrarischer Vergehen sowie einen beträchtlichen Fortschritt der Wohlthat zum Ergebnis. Das Güteraufgeleß sowie die Maßregel für die Erleichterung der Uebertragung von Grundbesitz in Irland würden durch die Uebergrößerung der Klasse kleiner Grundbesitzer die beste Bürgschaft für die öffentliche Sicherheit und Ordnung bieten.“

Dem diesjährigen Kongresse der englischen Gewerkschaften soll auch eine **Abordnung deutscher Fabrikanten als Zuhörer** beizugehen. Auch Professor Brentano von Leipzig wird bei den jedenfalls höchst interessanten und bedeutsamen Verhandlungen gegenwärtig sein. Schon die Wahl des Präzidenten wird zeigen, von welchen Tendenzen der Kongress beherrscht sein wird. Sie bilden die Schwanten zwischen dem Parlamentsabgeordneten Burt, Sinclair von Cumberland und Knight von dem Reformverein. Hoffentlich bringen dann die Herren das Erfahrene unverfälscht nach Hause.

Am Freitag fand in **Tilfit** die Stichwahl statt zwischen dem Freisinnigen v. Reibnitz und dem Konserwativen Weik. Es sind gezählt: Für v. Reibnitz (deutsch-freisinnig) 10986 und für Weik (konservativ) 8467 Stimmen. Ersterer ist sonach gewählt.

Berlin, 8. August. Genosse Kurt Baake, verantwortlicher Redakteur des „Vorwärts“, wurde gestern wiederum, und zwar wegen Aufreizung, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Magdeburg, 8. August. Gehauscht wurde gestern in der Expedition der sozialdemokratischen „Volkstimme“ und bei den Korleporturen nach den Gebieten „Anti-Epallabus“ und „Caeterum censeo“. Die Beschlagnahme der Gedichte erfolgte wegen Vergehens gegen die §§ 166, 131 Strafgesetzbuchs (Religionsmährung und Beschädigung von Staatsbehörden).

München, 8. August. Montag findet eine sozialdemokratische Volks-Berathung statt, welche die Frage der Beschäftigung des internationalen Kongresses erledigen soll. Es ist hier ersichtlich, daß die ausgeprengte Radrit, die Münchener würden auf dem Kongress umvertreten sein, vorläufig noch garnicht erledigt ist. Damit hat sich wieder eine der gegnerischen Kombinationen in blauen Dunst aufgelöst. — Für politisch erklärt wurde von Seiten der f. Polizeidirektion München der „Sozialdemokratische Les- und Diskussionsverein Reinhausen“. Eine weitere Folge als eine Abänderung der Statuten hat dies für den Verein nicht. —

Petersburg, 8. August. An offizieller Stelle ist in betreff des Erlasses eines Ausfuhrverbotes für Getreide nichts bekannt.

Aus Stadt und Land.
Salz, 10. August
m. **Von wahren Orgien** in Sachen des „Patriotismus“ und Hygiansmus weiß die „Saale-Zig.“ um Ruffhäuser zu berichten. Dort hat nämlich der Verband des „Berrens

würde, indem er lieber würde unglücklich werden als sich eine Wölge geben wollen. Alle kamen darin überein, daß kein Betrag sehr honorbar sei, und daß er Vornherren durch Anlauf, wie Festungen, zu erobern gewohnt liehne. In diesem Augenblick bemerkte der Kommandant den angepannten Wagen des Grafen vor seiner Thür. Er rief die Familie ans Fenster, und fragte einen eben eintretenden Bedienten, erfuhr, ob der Graf noch im Hause sei? Der Bediente antwortete, daß er unten in der Domestikenstube in Gesellschaft eines Adjutanten Briefe schreibe und Pakete versiegelt. Der Kommandant, der seine Bestürzung unterdrückte, eilte mit dem Fortmeißter hinunter, und fragte den Grafen, da er ihn auf dazu nicht schicklichen Tischen seine Gesandte betreiben sah, ob er nicht in seine Zimmer treten wolle? und ob er sonst irgend etwas befehle? Der Graf erwiderte, indem er mit Eiferfertigkeit fortsetzte, daß er unterthänigst danke, und daß sein Gesandte abgemacht sei; fragte noch, indem er den Brief zusiegelte, nach der Uhr; und wünschte dem Adjutanten, nachdem er ihm das ganze Portefeuille übergeben hatte, eine glückliche Reise. Der Kommandant, der seinen Augen nicht traute, sagte, indem der Adjutant zum Hause hinausging: Herr Graf, wenn Sie nicht sehr wichtige Gründe haben — Entschuldigend! fiel ihm der Graf ins Wort; begleitete den Adjutanten zum Wagen, und öffnete ihm die Thür. In diesem Fall würde ich wenigstens, fuhr der Kommandant fort, die Papiere — Es ist nicht möglich, antwortete der Graf, indem er den Adjutanten in den Sitz hob. Die Papiere gelten nichts in Rapel ohne mich. Ich habe auch daran gedacht. Fahr' zu! — Und die Briefe Ihres Herrn Onkels? rief der Adjutant, sich aus der Thür hervorbeugend. Treffen mich, erwiderte der Graf, in M... Fahr' zu, sagte der Adjutant, und rollte mit dem Wagen dahin. Hierauf fragte der Graf F..., indem er sich zum Kom-

fröß sind, daß die Kinder sich ruhig verhalten und ihnen keine Mühe machen, die ja in jenem Alter keine geringe ist. Mit dem 6. und 7. Lebensjahre d. h. mit Beginn der Schulzeit tritt jedoch eine bedeutende Vertüfung der Schlafzeit ein. Im Alter von 10 bis 12 Jahren bekommen die Kinder in der Regel nur 8 bis 9 Stunden Schlaf, und mit steigendem Alter verringert sich die Dauer des Schlafes noch mehr. Die Gründe liegen klar zu tage. Einmal erfordern die Schularbeiten in jedem Jahre immer mehr Zeit, und bei schlechter Teilenteilung, wie sie vielen, namentlich nicht beruflichstichtigen Kindern eigen ist, müssen die Abendstunden zur Erledigung der Schularbeiten zur Hilfe oder überhaupt von vornherein in Anspruch genommen werden. Nach Dr. Golds Ansicht bedarf die Jugend bis zum 20. Lebensjahre mindestens neun Stunden Schlafzeit, und der Erwachsene nach vollendeter Entwicklungsperiode vom 25. bis 30. Jahre hat noch immer deren mindestens acht Stunden notwendig. Nun fragt man aber einmal in den Kreisen der sog. höheren Gesellschaft, unter Studenten und dgl. nach. Sechs Stunden werden hier vielfach als das ausreichende Maß zum Schlaf erachtet, einfach aus dem Grunde, weil nicht mehr dafür übrig bleibt. Das Schlafbedürfnis pflegt erfahrungsgemäß erst im höheren Alter nachzulassen, und dieses natürliche Ereignis ist das Zeichen dafür, daß auch nicht mehr notwendig ist. Wenn der Mensch, namentlich der noch in der Entwicklungs begriffene, nicht genug schläft, kann der Körper, besonders das Gehirn, nicht gründlich ausruhen, die angestammelten Ernährungstoffe, d. h. die Stoffwechselprodukte der Muskel- und Nervenleiste nicht vollkommen beseitigen und der Organismus ist deshalb nicht im Stande, in normaler Weise zu funktionieren. Die Arbeitslast, der Unternehmungsgeist, das Wohlbehagen, die Gemütsruhe nehmen allmählich ab und an ihre Stelle tritt die nervöse Erschlaffung oder Unruhe und Reizbarkeit, ja selbst geistige Störung.



deutscher Studenten" am 6. August den Grundstein zu einem Gedenkstein errichtet zur Erinnerung an den weithinbekannten Augenblick, wo durch die Volksgast vom 17. November 1881 Deutschland an die Spitze der Zivilisation trat mit seiner Sozialreform. In 10 Jahren bekamen die Herren ganz 7247 M. und 60 Pf. zusammen; was für Leute alles dazu beigetragen haben, wird leider nicht verraten, doch hätte man vom „Patriotismus“ innerhalb dieser Zeit wohl etwas mehr erwarten können. Tüchtige Kräfte aus Deutschlands Herrlichkeit, von der idealen Größe seiner Herrscher, erlangten, und die jungen Leute erhielten und berauhten sich in all der Herrlichkeit, in all dem Ruhm. Natürlich fehlten auch die übrigen Jubiläumstelegramme nicht, fogar der „Nationalheros“, Kaiser Wilhelms treuer Palatin“ wurde nicht vergessen. Wie muß es dem alten verarmten Reden wohlgehört haben, unter den verteilten und anliegenden Stimmen auch einmal wieder Lob und Preis vernommen zu haben, wenn's auch nur vom Verein „Deutscher Studenten“ kam. Aus der Festrede dürfen wir unseren Lesern einiges nicht vorenthalten, es ist von der Volksgast die Rede: „Haben wir doch auf diese goldenen Worte allezeit zurückgegriffen, wenn wir lernen wollten, was wir brauchten, um unsere Pflichten als Staatsbürger zu erfüllen, konnten wir doch neuerdings wieder unter den ersten, welche unsern höchsten patriotischen Herrn zujubeln durften, als er in den Erlassen vom 4. Februar 1890 die Pläne seines Großvaters aufnahm. Gleich in den ersten Wochen nach dem Erscheinen der Volksgast tauchte bei uns der Gedanke auf, ihrem Inhalt aus der Höhe des Kupffahrs ein dauerndes Gedächtnis zu erhalten, und heute sind wir durch die Gaben unserer Mitglieder und einige Zuwendungen treuer Freunde in den Stand gesetzt, zu diesem Gedenkstein den Grundstein zu legen. Die Volksgast verdient aber auch in Stein und Erz gemeißelt zu werden.“ Da hat der Redner recht. Aber so ganz unbedingt muß der Glaube der Feiern den an den Wert der Volksgast doch nicht sein, denn da folgen nun die Worte: „Es war ja nicht die augenblickliche politische Bedeutung derselben, welche uns so packte, doch haben wir immer zu deutlich das Bewußtsein gehabt, daß uns als Studenten in solchen Dingen Zurückhaltung gezieme. Rein, es waren die tiefsten, sittlichen Grundzüge, die in der Volksgast aufgestellt sind, welche einen lauten Widerspruch fanden in den Herzen der unverborenen deutschen Jugend.“ Ja der unverborenen Jugend! Und gegen Ende der Rede heißt es: „Bergst nicht über der Sucht nach Schönen Rede und Glauben. Das Reich, das vom eisernen Kanaler mit Blut und Eisen geist ist, soll und darf nicht zu Grund gehen am roten Gold. Deutsche akademische Jugend, zeige durch Opferfreudigkeit und rastlose Thätigkeit, daß der Mensch nicht nur ein Spielball feiner wirtschaftlichen Lage ist, sondern von höheren Beweggründen geleitet, von göttlichen Pflichten regiert wird.“ Natürlich durfte auch Luther II. bei dem Fest seine Kräfte nicht fehlen, er sandte ihnen seinen Gruß und Segen und schrieb, wie die „Saale-Ztg.“ meldet: „Reist die semitischen Striche durch! Es wäre besser, unter den Säulen ehrlichen Deutschtums zergerichtet und begraben zu werden, als zur rassistischen Schutztruppe zu gehören und das Lob einer unbedingten, widerwilligen Presse zu empfangen. . . Auf der ganzen Erde beginnt der Kampf gegen das schändliche mammonistische Joch.“ (Hoffentlich kommt der mutige Reformator nicht mit § 130 des R.-Str.-G. in Konflikt.) Und Prof. Sogum aus Leipzig, eine bekannte Staatsrüge, ließ es sich bei der Gelegenheit auch nicht nehmen, mit guten Vor- und Nachsagen für die Lösung der sozialen Frage vorzutreten, indem er als Rezept für ein Salbenpflaster eine soziale Organisation forderte, „welche der tatsächlichen Macht des vierten Standes die äußere Form, zugleich die rechtliche Anerkennung, Verbreitung und Begrenzung gewährt.“ Doch soll er laut „Saale-Ztg.“ selbst gefragt haben: „Wird das deutsche Kaiserthum im stände sein, sich der Kräfte, welche die neue Bewegung in sich trägt, zu bemächtigen und die neue Großmacht, welche in den geschlossenen Massen des vierten Standes sichtbar wird, zu einer neuen Säule des Deutschen Reichs zu machen?“ Wie muß den jungen Leuten das Herz gelitten haben bei dieser erbebenden Feier, wie müssen sie gefühlt haben, daß alles, alles in Deutschland zum Besten steht! Wahrlich eine hübsche Illustration für das Denken und Fühlen des „Vereins deutscher Studenten“. Herr besetzt nur, ich will schon ja sagen!

Politisch geschlossen worden ist der hiesige Verein der Frauen und Mädchen. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Grotze, hat folgendes Schreiben erhalten:

Halle a. S., den 5. August 1891.
Die diesseitigen Beobachtungen haben mit Bestimmtheit ergeben, daß der Verein für Frauen und Mädchen aus Halle a. S. und Umgegend die ausgeprobenen Tendenzen der Erlangung gleicher politischer Rechte mit den Männern hat und in seinen Berathungen fortgesetzt politische Gegenstände erörtert. Diese Vereinigung muß daher als ein politischer Verein im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes angesehen werden. Da aber nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Frauen an den Versammlungen politischer Vereine nicht teilnehmen dürfen, so wird der Verein auf Grund des gedachten Paragraphen, vorbehaltlich des gegen die Beteiligten gesetzlich einzuleitenden Strafverfahrens, hierdurch für politisch geschlossen erklärt.
Die Polizei-Verwaltung
i. V.: von Holly.

Im Viktoriatheater findet heute (Montag) eine Wiederholung des sehr launigen Schwerts von Direktor Boges und Müller „Engelmanns Nachb.“ statt, dessen Erstaufführung hier eine sehr günstige Aufnahme fand.

Warnung. Es wird abermals vor einem Wohnungs-schwinder gewarnt. Der Betreffende, ein junger Mann von hiesiger Beschäftigung, hat sich j. B. in der Bruno-warte eingemietet. Als er angemeldet werden sollte, verschwand er unter Mitnahme eines Hausschlüssels und hat sich nicht wieder sehen lassen. (S.-Z.)

§ 8 Verhändlungen ist seit dem 15. Juli cr. aus der Meißnerstraße 21 der 15-jährige Wälderlehrling Ernst König. Da über dessen Verbleib nichts ermittelt werden konnte, erläßt die Staatsanwaltschaft einen öffentlichen Aufsuchungsauftrag.

Angabe des Aufenthalts begiu, um Mitteilungen über den mutmaßlichen Verbleib des Beschwundenen. Derselbe ist 1,68 Meter groß, hat blondes Haar, hohe Stirn, schwarze Augenbrauen, graue Augen, runde Gesichtsbildung und gesunde Gesichtsfarbe. Bekleidet war der von Gestalt große Bursche mit einem grauarfarbenen Jackettanzug.

Kelognosiert. Bezüglich des hiesigen Falls auf dem Klausberge bei Trotha aufgefundenen Leichnams eines Mannes haben die polizeilichen Ermittlungen ergeben, daß der Tote der 22-jährige stud. agron. Witob v. Strypinski aus Nowosolki (Russisch-Polen) ist. Sein Vater ist Rittergutsbesitzer.

Vom Pferdebehauungs fürzte am Sonntag mittag 1/2, 1 Uhr in der Bernburgerstraße die Frau eines in der Brauhausgasse 3 wohnenden Dienstmädchens und verletzte sich an der Stirn dermaßen, daß sie mittelst Drostei in die Klinik gebracht werden mußte. Ein an Ort und Stelle anwesender Arzt erklärte die Verletzung für nicht beunruhigend.

Von der Mauer der Wörzburg fürzte am Sonntag mittag ein Kind, welches auf derselben spielte, in den etwa 7 Meter tiefen Graben hinab, wo es blutüberströmt aufgehoben und weggetragen wurde.

Unfall. Dem Maurer Wilhelm K. aus Kanena, welcher beim Neubau des Kaufmanns K. in der M. Märkerstraße 4 beschäftigt ist, fiel gestern mittag gegen 1 Uhr kurz nach Wiederaufnahme der Arbeit aus beträchtlicher Höhe ein Mauerstein auf den Kopf, der ihn so schwer verletzte, daß der Betroffene nach der 1. St. Klinik geschafft werden mußte.

Gestorben sind in der letzten Woche in unserer Stadt 51 Personen und zwar an: Lebertrebs 1, Brechdurchfall 7, Altersschwäche 1, Brustkrebs 1, Herzfehler 2, Krämpfe 3, Atrophie 7, Geschwulst des Bauchfelds 1, Schlaganfall 1, Hirnentzündung 1, Lungenentzündung 3, Wirbeltrebs 1, Diphterie 1, Lungenblutfluss 6, Speiseröhrentrebs 1, Schwäche 3, Darmverengung 1, Abzehr des Bedens und Eiterfieber 1, Hirnüberflusse 2, Darmüberflusse 1, Mastenst. und Nierenentzündung 1, Restloppgeschwulst 1, Zutrobenentarrh 1, Magenkrebs 1, Magenblutung 1, Erbgängung 1. — Hierunter befinden sich 10 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Vöbejün. Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend beim Kaufmann Herrn V. P. P. hier verübt. Der ober die Diebe haben die Involuntäre der Abend für hochgehoben, sind in den Laden eingebrungen, fanden aber in der Ladenkasse kein Geld. Außerdem erbrachten sie in der Wochstube einen Sekretär, welchem 615 M. bares Geld und verschiedene Goldgegenstände entnommen wurden. Das Geld gehörte zum größten Teil der hiesigen Steinbrecher- und Distrikantentafel und der Schillinggesellschaft an, für welche der Bestohlene Verbant ist. Die Diebe, von welchen bis jetzt jede Spur fehlt, haben einen neuen Jagelbohr zurückgelassen.

Arbeiterbewegung.

Halle. Der Vorstand des Deutschen Müller-Vereins hielt gestern eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher u. a. der Beschluß gefaßt wurde, zu dem am 15. und 16. d. M. tagenden Müller-Kongress in Prag (Böhmen) einen Delegierten zu senden und sich mit den Vereinen Desterreichs und Ungarns zu verbinden. Dadurch wird es möglich sein, sich mit der neuen Organisation solidarisch zu vereinigen.

Halle. Der Jung von Dsenjers nach dem Geheiß des Herrn Böhm, hier, wird ferngehalten, bis Herr Böhm sein am 1. Mai d. J. durch Namensunterfertigung gegebenes Wort eingelöst hat. Nach dem neuen Tarif bezahlt ferner der Zöppermeister Gätlichmann nicht und möge man auch da den Jung fernhalten. Mit den übrigen Geschäften ist eine vollständige Einigung erzielt.

Der Zöppermeister in Leipzig steht insofern für die Arbeiter günstig, als 10 Firmen nach dem 1888er Tarif bezahlet und bei ihnen ca. 100 Mann arbeiten. Bei den anderen Firmen befinden sich ca. 30 Mann; wirklich Streikende, die zu unterstützen wären, sind nur noch 8 Mann. Es ist also auf vollständigen Sieg die beste Aussicht vorhanden.

Berlin. 7. August. Der Streik der Weißgerber, welcher vor zwei Wochen in der Handschuhfabrik von M. Krüger, Berlin, Prinzen-Allee, ausgebrochen, ist von mehr als lokalem Interesse, indem derselbe einen Schluß zuläßt auf die gegenwärtig wenig günstige Lage der Lederhandschuh-Industrie. Der Streik ist erfolgt, weil in der Fabrik die bisher übliche Lohnarbeit in Affordarbeit umgewandelt werden soll, womit gleichzeitig eine Lohnreduktion von 8—9 Mark pro Woche verbunden war. Jüdischen Fabrikant und Arbeitern haben Verhandlungen stattgefunden und soll der Fabrikant die Veranbarung der Dinge motiviert haben mit der schlechten Geschäftssituation, den großen Lagerverräten und seinen zu hohen Produktionskosten gegenüber den Fabrikanten in der Provinz. Er habe für einen Posten Felle 65 M. Produktionskosten, während in der Provinz nur 35 M. Produktionskosten erwachsen. Die Provinz produziere demnach um 30 M. billiger. Bemerkenswert ist, daß auch in der Handschuh-Fabrik von J. C. Hopp in Friedrichshagen bei Berlin den Handschuh-Dreherinnen am 30. Juli d. J. eine Lohnreduktion von 16/7 bis 30 Proz. angekündigt worden ist, ein weiteres Zeichen des schlechten Geschäftszustandes der Handschuh-Industrie. Die Dressler haben, da Unterhandlungsversuche vergeblich waren, gekündigt und werden am 13. August die Arbeit niederlegen. Auch in Berlin haben die Unterhandlungen zwischen Fabrikant und Arbeitern zu keinem Ergebnis geführt und dauert der Streik noch fort. Die Streikenden werden von den arbeitenden Kollegen nach Kräften unterstützt. Auch die Berliner Streik-Kontroll-Kommission hat bereits 150 M. geliefert, ebenso werden demnach von der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands in Hamburg, wie auch vom Verbandsvorstand in Altenburg Gelder erwartet. — Sollten noch weitere Fabrikanten, was nach Lage der Sache nicht ausgeschlossen erscheint, dem gegebenen Beispiele folgen, sich veranlassen, ähnliche Maßnahmen zu treffen, so dürfte der Streik in der Lederhandschuh-Industrie bedeutend an Umfang gewinnen.

Prose (Anhalt). An dem Streik der Belegschaften der hiesigen Kohlengruben beteiligen sich sämtliche Bergleute. Die Belegschaften verlangen, daß kein Bergmann unter 3 M. täglich verdienen solle, und die Direktoren der Gruben lehnten diese Forderung kurzer Hand ab. Es ist anzunehmen, daß man verüben wird, in Westfalen Bergleute anzuwerben, um die Streikenden zu ersetzen. Zugut ist unbedingt fernzuhalten, wenn die Ausständigen nicht unterliegen sollen.

Prose (Anhalt). 8. Aug. Der Streik der Arbeiter auf den anhaltischen Kohlenwerken hat sein Ende erreicht. Die Leute haben die Arbeit in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Hin. 8. August. Sämtliche Arbeiter der Grenzfelder Maschinenfabrik von Weigel haben die Arbeit infolge der Entlassung einiger Sandformer eingestellt.

— Aus Fürth wird dem „Vorwärts“ berichtet, daß über die Fabrik von Mor. Offenbacher der Verband der deutschen Glasarbeiter die Sperre verhängt hat.

Wag und Fern.

Merseburg. Ein Bild von dem riesigen Apparat, den die Verwaltung der Alters- und Invaliditäts-Versicherung erfordert, giebt eine Beschreibung des im Neubau begriffenen Verwaltungsgebäudes für die Versicherungsanstalt „Sachsen-Anhalt“ in Merseburg. Zur Aufzählung der Karten sind dort in drei Etagen 1700 Schränke aufgestellt, deren jeder 720 Fächer enthält, so daß für 1700×720=1224000 Fächer je ein besonderes Kartenfach besteht, das den Namen des Inhabers der betreffenden Versicherungskarte trägt. Die Schränke sind von besonderer Konstitution; sie sind auf Schienen beweglich, laufen in verschiedenen Reihen hintereinander, so daß eine zweckmäßige Raumausnutzung ermöglicht, trotzdem aber jeder Schrank leicht zugänglich ist. Die Schränke bestehen aus Eisenrahmen mit den aus Blech hergestellten Fächern.

Weißfels. 6. August. Das hiesige Eisenbahnbetriebsamt hat den Wagenmeistern Stellenzulagen von 84 M. und den Weichenstellern und Bahnwärtern solche in Höhe von 60 M. für das Jahr infolge der herrschenden Teuerung gewährt.

Nodach. 6. Koburg. In die einem anderen grabene Grube fiel der hiesige Arzt Dr. Major. Derselbe hatte gegen ein Vorstandsmittglied der Krankenkasse in Wender wegen Beleidigung verklagt, weil dasselbe geäußert: „Die Krankenkasse könnte ganz gut bestehen, wenn nicht der Doktor in Nodach den Ärzten ihre mit blutigen Fingern und saurem Schweiß erworbenen Pfennige aus der Tasche ziehen würde.“ Durch Zungen wurde erhartet, daß Dr. Major tatsächlich weniger Besuche bei seinen Krankensoll-Beratern gemacht hat, als er in sein ärztliches Journal eingetragen und in seiner ebenfalls bereitigen Aussage vom 27. Juni behauptet hat. Die eingangs erwähnte Beleidigungsklage endet nicht nur mit Freisprechung des Angeklagten, sondern der Amtsanwalt beantragt auch Abgabe der Akten an die Staatsanwaltschaft, da hier offenbar ein Vergehen des Betruges und des Meineids seitens des Dr. Major vorliegt. — Außerdem wird diese ein großes Licht auf den großen Unfug, der seit Bismarcks Vorgang allein mit Beleidigungsklagen getrieben wird.

Gotha. Am 2. August fand in Schlands Felsenkeller in Waltershausen der diesjährige sehr stark besuchte zweite Parteitag der Genossen des Herzogtums Gotha statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Das Parteiprogramm. 2. Der Erfurter Parteitag. 3. Die Presse. 4. Verschiedenes. Sämtliche Redner waren mit dem von der Parteitagung ausgearbeiteten Programm-Einwurf bis auf ein paar nebensächliche Punkte vollständig einverstanden und verurteilten das Verhalten der Berliner Opposition. Es gelangten folgende Resolutionen einstimmig zur Annahme: 1. „Der heutige Parteitag des Herzogtums Gotha erklärt sich mit der bisherigen Taktik der sozialdemokratischen Fraktion vollständig einverstanden und erwartet, daß sich dieselbe auch in Zukunft wie in der bisherigen Weise an den parlamentarischen Arbeiten beteiligen.“ 2. „Der heutige Parteitag beschließt, sich an den künftigen Landtags-Wahlen zu beteiligen.“

Berlin. Ein Unbekannter ist in der gestrigen Nacht unter recht sonderbaren Umständen aufgefunden und nach dem Krankenhaus Friedrichshagen geschafft worden. Gegen Witternack bemerkte man in der Prenzlauerstraße einen elegant gekleideten Herrn, der völlig ziel- und ratlos auf der Straße umherirrte. Der Mann betrug sich so auffällig, daß man sich veranlaßt sah, dem Tummelnden zu Hilfe zu kommen; befragt, wie er heiße, gab der Unbekannte, ein schon älterer Herr, an, daß er geheimer Regierungsrat sei, seinen Namen konnte er jedoch nicht angeben, auch wußte er nicht zu sagen, wie er nach der Prenzlauerstraße gelang sei. Man war schließlich genötigt, den Kranken, der sich durchaus fräute, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, nach dem oben erwähnten Krankenhaus zu schaffen. Ob der Fremde gestrichelt ist, oder ob er vom Geistesfug auf der Straße betroffen wurde, darüber konnte noch nichts Näheres festgestellt werden. — Daß ein geheimer Regierungsrat vielleicht betrunken ist, ist ausgeschlossen.

Berlin. Die bürgerliche Presse ist mehr profitierter, als sämtliche Kellerinnen Berlins, das Zutreffen dieser in der letzten Kellerinnen-Versammlung gefallenen Äußerung leuchtet besonders ein, wenn man das Verhalten der bürgerlichen Presse gegenüber dem in „Vorwärts“ genügend getennschmeten Als-Kummel berücksichtigt. Bei dem am Dienstagabend von Herrn Als veranstalteten Souper im Romopol waren nicht 1000 schmeichelnde Garde-Offiziere, sondern auch Vertreter der bürgerlichen Presse zugegen, welche sich von Herrn Als zum Lohne für die dem „Heiteringer der Welt“ geleisteten Helferdienste durch die exquisiten Weine und Speisen — a. Konwert 7.50 M. — abblättern ließen. Herr Adams, Lokalredakteur des Blattes mit dem Kreuz an der Stirn und dem Brett vor dem Kopf, hielt eine schmerzvolle Rede auf den Gezeiten, worfür sich derselbe nach am nächsten Morgen durch ein ausführliches für die auserlesenen Vertreter der Presse verantwortliche Gabelführerstück erkenntlich zeigte. Der Mann kann es ja, denn während Tausende in Berlin hungern, ist für denartige Schaulustigkeiten

in der „Metropole der Intelligenz“ noch stets Geld im Ueberflus vorhanden.

Waldenburg. Ein probates Mittel gegen den Notstand, auf welches es sich ein Patent geben lassen sollte, hat das „Friedländer Wochenblatt“ entdeckt. Dasselbe empfiehlt nämlich seinen Lesern folgendes Rezept zum Brodbrotbacken: Man nehme Queckenmehl, welche überall wächst, trockne dieselbe in kleine Stücke geschnitten, und lasse sie maßen. Das sich hieraus ergebende gebliebene Mehl wird dann zur Hälfte mit Getreidemehl gemischt und diese Mischung ergibt ein angenehmes Brot. — Wir sind begierig, was man zur Ernährung des Volkes alles noch „erfinden“ wird. Ob wohl die Erfinder dieses „angenehme Brot“ aus eigener Erfahrung empfehlen können?

Bärzberg. 7. August. Das Militärbezirksgericht verurteilte den Unteroffizier des 2. Mann-Regiments, Ernst Krüger, einen Pommer, wegen Mißhandlung mehrerer Untergebener, zu vier Monaten Gefängnis und Degradation.

Frankfurt. 7. August. Eine für Restaurateure, die eine Polizeistunde zu respektieren haben, wichtige Entscheidung, wird heute von der Strafkammer in Sachen des Wirts Adam Kaufh gefaßt. Derselbe war wegen Uebertretung der Polizeistunde durch polizeiliches Strafmandat mit 5 M. bestraft worden, weil er noch in tiefer Nachtstunde Bier an Gäste verabsolgt habe. Er führte aus, daß dies in einer Stube geschehen wäre, die gar nicht als Gastlokal anzusehen sei, sondern als Privatzimmer. Er habe das Zimmer ein für allemal am Sonnabend abend an den Vorstand der „Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter“ (Zentrale des Hamburger Vereins) vermiethet, d. h. der Vorstand habe das Recht, zu seinen alle 3—4 Wochen stattfindenden Sitzungen das Zimmer zu reklamieren. Er müsse, sobald vom Vorstand eine solche ihm angefragt werde, das Zimmer frei halten. Ein schriftlicher Kontrakt existiere freilich nicht, eine Miete in Geld werde auch nicht gezahlt, wohl aber sei nach Vereinbarung der Preis für das Bier etwas erhöht. Das Schöffengericht konnte sich nicht davon überzeugen, daß dieser Einwand stichhaltig sei und wies den Wirt ab. Eine Appellation an die Strafkammer blieb gleichfalls ohne Wirkung. Erst die eingelegte Revision beim hiesigen Oberlandesgericht brachte eine Aenderung der Auffassung. Die Revisions-Instanz verwies die Sache in die zweite Instanz zurück, und diese erkennt jetzt auf Freisprechung und legt alle (auch die Anwaltskosten) der Staatskasse zur Last. Es wird prinzipiell anerkannt, daß ein Zimmer, das von mehreren Personen in einem Wirtshaus zu Privatzielen gemietet ist, dadurch ein Privatlokal wird. Hier war der Angeklagte verpflichtet, das Zimmer frei zu halten, wenn der Vorstand es verlangte. Er hatte sich verpflichtet ein für allemal und nicht jedesmal eine Verabredung getroffen. Andere Gäste des Wirtes hatten in diesem Zimmer an solchen Sitzungstagen keinen Zutritt. Dasselbe gehörte in der Zeit eigentlich garnicht ihm, sondern mußte als ein fremdes Lokal gelten, in welchem die Ausübung des Hausrechts nicht einmal dem Angeklagten, sondern dem Vereinsvorstand zustand. Beide Parteien, Anklagebehörde und Verteidigung, begehen sich in dem Antrag auf Freisprechung.

Stuttgart. Der Stuttgarter „Beobachter“ erzählt, daß dort ein Soldat, angefüllt einer großen Menge von Zuschauern, so lange habe nachgezerrt müssen, bis er kraftlos zusammenbrach und vom Blage getragen werden mußte. Er schildert sehr drastisch den Unwillen der Stuttgarter Bürger über diesen Vorgang und fordert, daß diejenigen auf das strengste bestraft würden, welche ihre Gewalt über Wehrlose zu mißbrauchen. Diejenigen, welche solchen Soldatenmischerdeien ein Ende bereiten könnten, scheinen nicht zu wissen, welche Summe von Erbitterung und Haß dadurch hervorgerufen würde.

Münsterberg. Ein nicht uninteressantes Urteil fällt das Gewerbegericht. Ein in einem Herrenkleidungsstücke, vorerst probeweise, mit 5000 M. Jahresgehalt angestellter Fußschneider habe während der Arbeitszeit mit einem Mitarbeiter geplatzt, was der die Geschäftsführerstelle vertretende Sohn der Geschäftsführerin rügte. Der Fußschneider lächelte daraufhin den Arbeitgeber an, was diesen veranlaßte, den Mann zur Rede zu stellen und zu fragen, warum er lache. „Soll ich Sie vielleicht beweinern, junger Mann?“ gab der Fußschneider spitz zurück. Infolge dieser Antwort wurde er sofort entlassen unter Auszahlung des Gehaltes nur bis zum Entlassungstage. Der Fußschneider klagte den Rest des Gehaltes für den Probemonat ein, da sein Verhalten den Arbeitgeber nicht zu sofortiger Entlassung berechtigt habe. Das Gewerbegericht wies die Klage ab, da im Verhalten

des Fußschneiders wenn auch keine Beleidigung, so doch eine grobe Verletzung der dem Arbeitgeber schuldigen Achtung (§ 123 der Reichs-Gesetz-Ordnung) zu erblicken sei. Ein Fußschneider mit einem solchen Gehalt muß ein tüchtiger Mann in seinem Fache sein und vielleicht ist ein solcher oft fachlich wie sonst keinem „Brotvater“ in jeder Beziehung ebenbürtig, möglicherweise sogar überlegen. Aber man kann sich eben immer noch nicht daran gewöhnen, daß im „freien“ Arbeitsvertrag, der ein bürgerliches Geschäft ist, nicht wenigstens ein Schimmer der — Gefühlsbeziehung sich geltend machen soll! Der Umstand, daß Not und Zufall nur diesen Mann gerade als Arbeitgeber stellen, begründet einen Anspruch auf besondere Achtung wohl kaum. Besondere Achtung will auch durch besondere Tüchtigkeit erworben sein der bloße Mehrbesitz und die Kapitalüberlegenheit begründet eine solche für uns nicht.

Krefeld. 7. August. Dem hiesigen Bürgermeisterrat wurde eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Eingabe überreicht, in welcher ersucht wird, die Arbeit an Sonntags-Nachmittagen behördlich zu verbieten und die Schließung sämtlicher Geschäfte der Stadt von 2 Uhr an anzuordnen. Eine Antwort auf die Eingabe ist noch nicht erfolgt.

Bogum. Der Ober-Ingenieur Steiger vom Bogumer Verein wurde heute in der Nähe des Werks mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Neben ihm lag das Gewehr. Ob Selbstmord oder Unvorsichtigkeit vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Die Annahme, daß Selbstmord vorliegt, gewinnt größere Wahrscheinlichkeit durch das auch in Berlin verbreitete Gerücht, daß Steiger derjenige gewesen sei, der das Material gegen Herrn Waare an den Redakteur Fußangel ausgeliefert habe. Die Untersuchung dürfte nicht in die dunkle Affäre bringen. An die Möglichkeit eines Mordes scheint man — wenigstens nach obiger Trautmeldung — in Bogum nicht zu denken. — Der Bogumer Korrespondent des Depeschensbüros „Herold“ erfährt von informierter Seite, daß der ausschließlich mit der auswärtigen Vertretung des Bogumer Vereins betraute Obergeringier Steiger sich erschossen habe, weil er nach einem hinterlassenen Schriftstück befürchtete, wahnsinnig zu werden.

Hamburg. 8. August. Infolge anhaltend starken Westwinds ist der Wasserstand der Elbe so hoch, daß die Brücken unpassierbar sind.

Frankfurt a. O. 8. August. (Der Kartoffel-Krawall vor Gericht.) Am Dienstag wurde die verheiratete Häuslerin Stäbler aus Kunitz von dem hiesigen Schöffengericht zu 15 M. Geldstrafe wegen Erregung groben Unfugs verurteilt. Die Leber werden sich erinnern, daß am 24. Juni, an einem Wochmarktstage, ein Kartoffel-Krawall entstand. Die vorgenannte Frau hatte alle Kartoffeln zu Markt gebracht und für dieselben sehr hohe Preise gefordert. Der Unmut des Publikums machte sich in Redensarten Luft, welche die Verkäuferin reizten, so daß dieselbe sich in sehr böswärtigen Redensarten über die Frankfurter erging. Die Folge war, daß der Frau die zum Verkauf gestellten Kartoffeln auf die Erde geschüttet wurden und ein arges Skandal entstand. Da durch Zeugen erwiehelt wurde, daß die Angeklagte die ärgerlichen Redensarten wirklich gethan hat, nahm das Gericht an, daß dieselben die Ursache der Ausschreitung des Publikums gewesen und verurteilte sie wegen groben Unfugs zu vorerwähnter Strafe.

Petersburg. Eisenbahnunfall. In der Nacht zum Sonnabend stieß der aus Petersburg kommende Postzug bei der Stadt Dowsidat in Finnland auf einen vor ihm fahrenden Militärzug, in welchem sich ein aus Wilmanstrand kommendes russisches Infanterieregiment befand. Der letzte Gepädwagen und die beiden folgenden Personenzüge des dritten Klasse des Militärzuges wurden zertrümmert und 48 Mann mehr oder weniger schwer verletzt. Zwei Schwerverwundete sind ihren Verletzungen bereits erlegen. Die Passagiere des Postzuges erlitten nur leichte Kontusionen. Die Schuld an dem Unfälle soll der Führer des Postzuges tragen, der beachtlich war, daß vor ihm ein Militärzug mit mittlerer Schnelligkeit fuhr.

London. Verunglückter Luftschiffer. Am Sonnabend verunglückte der Luftschiffer Higgins bei einer mit Miß Levozy in Leeds unternommenen Luftfahrt. Der Ballon trieb gegen eine Telegraphenstange, und Higgins geriet in die Drähte, welche zerrißen. Der Luftschiffer wurde bei dem Anpralle aus der Gondel geschleudert und stürzte so unglücklich in die Tiefe hinab, daß er augenblicklich tot war. Miß Levozy entkam glücklich der Gefahr.

Vermischtes.
* Die allwissende Polizei. In der Wilmersdorferstraße 159 zu Charlottenburg wohnt eine Frau F., welche das Expter in Form des Pantoffels führte und sich vorgenommen hatte, jeden Sonntag ihrem „Herrn und Gebieter“ den Sonntagsausgang zu verweigern. Dieser wollte allein einmal selbst den Herrn spielen und trat pflöglich, mit einem Bein bemannet, vor die gestirnte Ehehälfte, mit der die Polizei langob, das Kleiderbind zu zertrümmern, falls sie ihm heute nicht geflassen würde, die „Hose anzuziehen“. Aufschäumende Mut und Hülferufe waren die Antwort, und die Frau verließ mit den Worten: „Jetzt lasse ich Dich verhaften, ich gehe nach der Polizei“. „Jetzt lasse ich Dich verhaften, ich gehe nach der Polizei“, die Wohnung. Den ganzen Vorgang hatte ein Stubenmädchen mit angehört; rathlos ging er zum Fernsprecher und teilte der Behörde den Thatbestand mit. Als nun Frau F. in voller Erregung in das Polizeibüreau eingetreten war und ihr Anliegen mit den Worten: „Ich bin Frau F. und —“ eingeleitet hatte, fiel ihr der Wachtmeister in die Rede — und wollen Ihrem Mann den Sonntagsausgang nicht geben. Er schloß nun der immer verbügelter werdenden Frau haarklein den Vorgang und brachte auf jene Fußstapfen einen derartig wirksamen Eindruck hervor, daß sie unter der Aeußerung „ich verdrage mit, mit die allwissende Polizei will ich nie wieder was zu thun haben“, die Diensträume verließ. Jetzt ließ der Beamte den Ehemann nach dem noch immer am Telephon wartenden Sturndränger benachrichtigen, daß seine Frau in verhöflicher Stimmung nach Hause zurückhrt. Als sie hier von dem Mann mit den Worten empfangen wurde: „na, Du hast ja den Wachtmeister gelagt, daß Du Dich verdragen willst“, war es vollends mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei, sie fiel dem Gatten um den Hals, und beide gingen alsbald im Sonntagsstaat nach dem Grunewald Kaffee laden. — Nicht übel — wenn's wahr ist!

Standesamtliche Nachrichten.
Halle 8. August.

Aufgehoben: Der Bäckermeister Otto Wiegandt und Anna Lehmann (Halle und Trotha).
Geborene: Der Tischler Hermann Gebhardt und Bertha Göbler (Or. Mitterstraße 19 und 18). Der Maurer Gustav John und Elise Gierth (Schillerstraße 38). Der Wirtshausbesitzer Richard Schmidt und Bertha Kessler (Wühlerstraße 34 und Or. Ulrichstraße 13). Der Schlosser Johann Kaeber und Clara Voigt (Schillerstraße 34). Der Schuhmacher Karl Wieck und Emilie Frisch (Albrechtsstraße 24). Der Handarbeiter Gustav Börner und Clara Brandt (Rönigerstraße 23 und Bergstraße 8). Der Metzger Adolf Bödel und Emilie Schumann (Bergstraße 9). Der Kaufmann Albert Wobes und Hermine Wachmann (Wobesweg und Schlegelstraße). Der Bandelmann Hermann Großmeier und Emilie Käpfer (St. Schlegelstraße 11). Der Hausbesitzer Theodor Brandt und Auguste Schulze (Wobesburgerstraße 10 und Wobesburgerstraße 32). Der Handarbeiter Karl Wind und Clara Eiger (Bergerstraße 14).
Gestorbene: Dem Bahnarbeiter Otto Bradet ein S., Otto Kurt (Schweffelstraße 30). Dem Fabrikarbeiter August Becker ein S., August Otto (Papientstraße 17a). Dem Schmied Gustav Stübgen ein S., Minna Margarethe (Thorstr. 14). Dem Badierer Paul Wöge ein S., Paul Ernst (Langstraße 18). Dem Fabrikarbeiter Wilhelm Altenhoff gen. Kaufmann ein S., Friedrich Wilhelm Otto (Schlegelstraße 9a). Dem Former Louis Birgering eine Z., Frieda Anna (Ludwigstraße 17). Eine ungel. Z.
Gestorbene: Des Handarbeiters Eduard Bellz S. Wita, 10 Mon. (Rittschhof 4). Des Handarbeiters Gustav Breßler S. Clara Luise, 3 Z. (St. Brandenburgerstraße 15). Des Schlossers Gustav Behrend S. Franz, 4 M. (Or. Brandenburgerstraße 2). Der Bierverzehrer Gustav Bremer, 23 J. (Kreuzbergstraße 8). Des Maurers Hermann Baßig S. Bertha, 4 M. (Kreuzbergstraße 24). Des prakt. Arztes Dr. med. Hermann Taubert S. Gustav Erich, 1 M. (Anhalterstraße 8). Der Hofaufseher Carl Wege, 32 J. (Königstr.).

Trotha. 2. bis 7. August.
Aufgehoben: Der Bäckermeister E. Otto Wiegandt und F. E. Anna Lehmann (Halle und Trotha).
Gestorbene: Dem Fellenhauer Franz Kizinski eine Z., Sophie. Dem Arbeiter Karl Wöber eine Z., Emma. Dem Arbeiter Christian Halbzig eine Z., Margarethe.
Gestorbene: Des Stationsassistenten Gustav Koch S. Otto, 15 J. Die Ehefrau des Zimmermanns Schlette, Alwine geb. Faust, 30 J.

Inzerate
für das Volksblatt für Halle und den Saalkreis werden angenommen bei
Albert Sannow, Zigarrenhandlung, Or. Schlamm (Forelle).
Friedr. Köhler, Zigarrenhandlung, Steinweg und Lindenstraßen-Ecke.
P. Gohmann, Zigarrenhandlung, Moritzwinger 1.
Ebeling, Zigarrenhandlung, Alte Bronnende 28.
Otto Wittig, Materialwarenhandlung, Giebiestien Hofstraße und Adolfsstraßen-Ecke.

Gestickte Roben, weiss u. crème Ph. Liebenthal & Co.
für Damen und Kinder. Grosse Auswahl, sehr billige Preise. Untere Leipzigstrasse 103.

Sonntag den 16. August Ausflug mit Familie an den Mansfelder See.
Die Abfahrt nach Derröblingen erfolgt präzis 9 Uhr vom hiesigen Bahnhof; die Rückfahrt von Derröblingen präzis 6 Uhr 48 Min. Wer gewillt ist, sich an diesem Ausflug zu beteiligen, möge sich bis Donnerstag abend in der Expedition des „Volksblatt“ melden, um event. betr. Arrangements treffen zu können. **Einige halbesche Genossen.** NB. Leipziger und Eisleber Genossen haben ebenfalls einen Ausflug dorthin projektiert.

Guido Pickert, praktischer Vertreter der arzneilichen Heilweise, gr. Steinstraße 42 II.
Behandlung Kranter jeder Art nach den Grundsätzen der arzneilosen, nat. r. gemässen Heilweise. **Tamp- und Bannendächer im Hause.** Seit Januar d. J. 18 nachweislich über 200 Kranke mit Erfolge behandelt. [2456]

Walhalla-Theater. Direction: Rich. v. Hert. Täglich gr. Spezialitäten-Vorstellung und Konzert.

Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Gade a. S. Wobesburgerstraße 31 gegenüber d. kirchlichen Universitäts-Haus, unentgeltl. Sprechst. 11—12. **Dr. med. Kromayer,** a. d. Klinik.

Zahnschmerzen werden sofort und dauernd beseitigt durch Selbstinhalieren hoher Dämpfe mit **Walther'schem Röhren-Extrakt.** In Flaschen à 35 Pf. bei **E. Walther,** Moritzstr. 1. Steinweg 29. [30689]

E. Schröters Schank- und Speisewirtschaft Franz. Billard. Sonntag gemüthlicher Frühlingshosen. Frische Salze, Speckkuchen, Pöselknoden, sowie die hauseligenen Wurst. 8. Ranghüher Bier a Glas 10 Pf., echt Berliner Weisköper u. Weizenlagerbier. Täglich musikalische Unterhaltung durch das Serrphon, die neuesten Stücke spielend. Auerkannnter Mittagstisch 50 Pf.

Fleisch- und Wurstwaren Sehr schönes, fräitiges **hausbackenes Brot** empfiehlt zu soliden Preisen in besserer Güte und gewährt bei Entnahme von 1 Mt. an 5% Rabatt. **A. Jablonski, Schulgasse 8,** gegenüber dem Kaiserfries.

4 1/2 Pfd. Brot 50 Pf. von neuem Moagen, hochfein, offeriert die **Bäckerei B. Wege,** Zeisigstr. 50. Möblirte Stube als Schlafstube zu vermieten. [2658]

herzlichsten Glückwünsche. **Sesangverein Lassalla.** [2657] **Herrn Dringten Herrn Ernst Böhm** zu seinem heutigen Geburtsstage die **Sesangverein Lassalla.** [2657]

Redaktion von Rich. Jllge; Verlag von Aug. Grob; Druck der halbeschen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.